

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Mitt- woch und Sonnabend. Der Bezugspreis wird am ersten jeden Monats demontagiert. Im Falle höherer Preise (Krieg od. sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten od. d. Verlagsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis 10 Uhr vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht. Die Befreiung des Anzeigen-Preises wird bei entsprechender Änderung eines Stammes demontagiert. Jeder Anspruch auf Rückzahlung wird durch Klage eingeklagt werden und zwar durch den Auftraggeber in Rechnung gestellt.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Biro-Konto Nr. 116

Nummer 103

Dienstag, den 25. Dezember 1923

22. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Lohnsteuer.

Die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte 1923 in Geltung gewesenem Ermäßigungsätze beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu vervielfachen sind, beträgt vom 23. Dezember bis zum 31. Dezember 1923 — 600 000 —

Finanzamt Radeberg, den 22. Dezember 1923.

Gesetzliche Miete für Januar 1924.

Für Monat Januar 1924 wird der Zuschlag zur Friedensmiete (nicht Grundmiete) auf 17%, jährlich festgesetzt. Für die Aufrechnung der Papiermark nach Goldmark ist der am Tage vor der Zahlung amtlich festgesetzte Berliner Goldmarkmittelfuß zu Grunde zu legen. Der Zuschlag von 17 Proz. ist zu entrichten mit:

- 2 Proz. für den Verwaltungsaufwand des Eigentümers einschl. Gerächtskosten und Büfenkosten.
 - 7 Proz. für die übrigen Betriebskosten einschl. Hausmannsarbeiten.
 - 6 Proz. für laufende Instandsetzungsarbeiten.
 - 2 Proz. für große Instandsetzungsarbeiten.
- Der Monatszuschlag für Januar beträgt also 1,40 % (17 % : 12) der Friedensmiete, für 100 Mark Friedensmiete sind demnach 1,40 Goldmark oder 1 Billion 400 Milliarden Papiermark zu entrichten.
- Die bei der bisherigen Berechnung in Abzug gebrachten 15 Proz. der Friedensmiete fallen jetzt weg. Der Zuschlag ist nach der vollen Friedensmiete zu entrichten.

Ottendorf-Okrilla, den 23. Dezember 1923.

Die Gemeindebehörde.

— Schiedsstelle für Hausrenten. — Richter, Gemeindevorstand.

Heilige Nacht

Vom Himmel sinkt so silberklar Der weiße Schnee und deckt das Jahr Und seine Gaben zu: Es wollen schlafen Freud und Leid, Und gute Zeit und böse Zeit Geh'n alle zwei zur Ruh.

Horch — überm Schnee da wandelt sacht Ein Kindlein durch die stille Nacht, Es trägt ein helles Licht, Ein weißes Kleid, zwei Flügel weiß: Ein freudenroter Lichtkreis, Ein seliges Gesicht.

„Dieweil die Welt von Schnee bedeckt Hab ich ein Kerzlein angezündet, Tut Türen auf und Haus, Mit feinem roten warmen Schein Will's aller Seelen Labfal sein, Kein Sturmwind löschet es aus!

Das Lichtlein hohe Freude schafft, Es schenkt euch allen neue Kraft, Befreit den Frost und Tod. Just wie ein Baum in Maienblüt' Steht heut das Herz und das Gemüt, Befreit von Erdennot.“

Von ferne tönt ein Glockenklang, Ein Kinderstimmenlobgesang: „An singet und seid froh! Das heil'ge Kind lehr't bei uns ein, Des woll'n wir alle fröhlich sein! Du bist das A und O!“

Vom Himmel schneit es Stern auf Stern, Hell leuchten Lichter nah und fern, Rings rot und weißer Schein! Deck zu, o Schnee, die alte Zeit! Uns brachte Licht und Fröhlichkeit Das liebe Christkindlein!

Der Stern von Bethlehem.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ Mit diese Worte des großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant muß man sich unwillkürlich erinnern, wenn man in einer der heiligen Nächte emporschaut zu dem köstlich glühenden Lichtbaum, den Gottes Allmacht und unermessliche Güte über uns ausgebreitet hat. Mitten in all das Winterdunkel bringt ein goldener Schimmer neuen Hoffens: Nach den urenigen Tagen des höchsten Winters wird uns nun wieder aus den toten Winternächten langsam die Sonne des kommenden Frühlings blühen. Mühselig werden die grauen, düsteren Nächte sich kürzen; die Tage werden steigen und frohhaft wird einmal dann wiederum der himmlische Glanz voll höchster Schöpfungskraft aus noch so schweren und dichten Wolken hervorbrechen — auf Golgotta muß ein Ostern folgen. Dessen sind wir gewiß. Und mag treffer und selbstschätiger Materialismus, mag überlegen lächelnder Egoismus und geistliches Apathetentum sich heute in dieser zerfahrenen, zerklüfteten und mit sich wie in sich zerfallenden Welt der unergreifbaren und doch überall sichtbar wirkenden Macht des Besten die Anerkennung verweigern, — hoch, ganz hoch im Späthimmelsraum, in dem von Anfang der Tage bis zum Winterende die Welt sich bewegt, blüht alljährlich ein Stern auf, dessen wir Hirten ein Begewelter, Kindern ein Symbol der Freude, Fremden das Zeichen des Heiles, allen aber, die da mühselig und beladen sind, ein Licht milben Trostes und seltener Hoffnung: Der Stern von Bethlehem.

Der gestirnte Himmel droben und das moralische Gesetz in uns... Ja, — den Himmel schauen wir wohl allnächtlich, und seine Schönheit wirkt mächtig auf uns, soweit wir uniere Seele noch aufzuschließen vermögen den heiligen Wundern der Natur. Aber das moralische Gesetz in uns...? Ist es wirklich urenig wie jener hoch droben aufgebauete Sternendorn? Starrt die Welt heute nicht rings im Schmutz der Entfittigung, der geistigen Verkommenheit und ekelhaftester Selbstsucht...? Fühlen wir uns nicht selbst — leht und doch aufrichtig sein — ist schon angekränkt von dem verberdlichen Bazillus der materialistischen Eigenliebe und Genußsucht...? Und arbeiten denn jene so unbarmherzigen wie kurzschäftigen Herren der heutigen Welt nicht täglich und stündlich daran, unser, nach einem Kriegsgeschehen ohnegleichen zusammengebrochenes Volk noch mehr zu ernütern, noch mehr körperlich zu zermürben? Noch einer klassischen Weltheit aber kann letzten Endes doch nur in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist wohnen... — Fragen über Fragen.

Gewiß, — mit unserem alltäglichen Wissen und unserer Neben Schmelzeckel werden wir sie kaum zu lösen vermögen. Und es steigt doch immer wieder in uns auf: Was kann uns erlösen aus diesen Ketten, was vermag uns anporzubeben aus dieser tiefen irdischen Not? „Nur noch ein Wunder kann uns retten — und auf ein Wunder bauen wir“, rief einst Rilke in schwerer Zeit. Nun wohl auch wir bauen auf ein Wunder. Mögen sie doch lächeln, die Allgütigen, mögen sie die Weisheit zuden, die da schmanzen an den reich besetzten Tafeln des Lebens, mögen sie lichern, die da leichtfüßig zum Ranze springen, während der Grund der Erde bebt. Es gibt noch Wunder! Törichte Menschlein, die ihr leht, wenn ihr den Lauf der Welt nach eurem eigenen winzigen mißmenschen Dasein vorauszufragen und einzuführen euch anmaßt. Der Wunder aber Höchstes war und ist so heute wie einst der Stern von Bethlehem... —

Draußen läuten die Glocken. Danke Gott und lobe seine Güte der, dem gar ein Lichtell Bäumchen angezündet steht. Und dann, singet mit den Kindern, ob Sorge auch die Zukunft verschleiert, die alten lieben Lieber, Menschen und Geschlechter werden kommen und wieder in die Erde sinken nach ihrer Zeit; — aber über ihnen droben wird der Stern der Ewigkeit leuchten in unvergänglichem Glanze, der Stern, der zu Bethlehem über dem armen Kripplein des Himmelsmanns stand.

Dortliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 24. Dezember 1923.

Der Winter hat seinen Einzug gehalten und zwar in einer Art und Weise, die seinem Namen alle Ehre macht. In den letzten Tagen ist durch den starken Schneefall eine prächtige Winterlandschaft geschaffen worden. Hoffentlich behält sie wenigstens das Christfest über die ständigkeit und verschönt die Weihnachtstage durch ihren glitzernden Glanz.

Der Teilbauungsplan B (Baugelände zwischen Radeburger- und Dresdenstraße) ist von der Kreisbauverwaltung Dresden mit Genehmigung des Ministeriums des

Innern genehmigt worden und liegt für die Bauenden und sonst Interessierten im Rathaus öffentlich aus.

Kleinbittmannsdorf. Hier wurde in der Nacht zum 20. Dezember an drei verschiedenen Stellen eingebrochen und 3 Paar Stiefel, eine Briestafel eine Pferdebede, eine Flasche Kornbranntwein und 4 buntfarbige Leuchten gestohlen.

Ramenz. Im Lehmannschen Billigrundstück an der Haberfortstraße wurde in der Dienstag Nacht ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Täter verschafften sich durch Ausschneiden einer Fensterscheibe und Aufwindeln des Fensters Zugang zu der Veranda, wo ihnen ein Sofa, Hafer und eine Korblampe in die Hände fiel. Der Versuch, auch in den Keller einzudringen, ist ihnen nicht gelungen.

Birna. Am Dienstag ist auf der Birna-Gottleuba der Güterzug in Rottwerndorf verunglückt und die Lokomotive entgleist. Der Personenverkehr war für einige Tage gesperrt. — Die Unfälle auf der Eisenbahnlinie Birna-Gottleuba wiederholen sich neuerdings immer öfter, so daß eine gewisse Beunruhigung der Fahrgäste bemerkbar wird. Die Ursachen dieser zahlreichen Zwischenfälle zu ermitteln und zu beseitigen, muß zuständigen Stellen überlassen bleiben. Zu bemerken ist jedoch, daß in früheren Jahren die Birna als eine der sichersten galt und Unfälle äußerst selten vorkamen, obwohl besonders der Güterverkehr viel stärker und durch den steten Steinbruchbetrieb und den Heilstättenbau in Gottleuba viel umfangreicher war.

Burzen. In Mägelen brach der neunjährige Sohn eines Gutsbesizers beim Schlittensahren in den Park ein und geriet mit seinem Schlitten unter das Eis. Dem Müller Rosenberg gelang es, unter Einsetzung seines eigenen Lebens den Knaben zu fassen und zu halten, bis weitere Hilfe herbeikam und beide an das Ufer gezogen werden konnten. Die Wiederbelebungsvoruche an dem Knaben waren von Erfolg.

Leipzig. Am Donnerstag wurde bei einem Zusammenstoß zwischen einem Auto der Leipziger Firma Riquet & Co. und einem Personenzug in der Nähe Raumburg der Reisefahrer Barthel so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Entlieferung ins Raumburger Stadtkrankenhaus verschied; der Kraftwagenfahrer Hofendorn erlitt Verletzungen am Kopfe. Die Unfallstelle ist wenig übersichtlich. Als das Auto die Straße passierte, kam plötzlich ein Personenzug der, weil er vorher Verpätung gehabt, in beschleunigtem Tempo gefahren sein und kein Signal gegeben haben soll. Dem Kraftwagenfahrer war es im letzten Augenblicke nicht mehr möglich, den Zusammenstoß zu vermeiden.

Treuen. Auf dem Spielplatz des Fußballclubs Hartmannsprün-Treuen wurde in einer der letzten Nächte das „Tor“ abgeholt und samt der Querverbindung spur- und verachtlos gestohlen.

Delsau. Beim Zusammenstoßen eines Personenautos mit einem Langholzwagen auf der mit Glattis bedeckten Straße Oberlosa-Delsau wurde das in den Wagen hineingefahren Auto zertrümmert und dem Besitzer, einem hiesigen Fabrikanten, ein schwerer Beinbruch und Querschnitten zugefügt. Der Kraftwagenfahrer wurde auf die Straße geschleudert und kam ohne Verletzungen davon.

Kirchennachrichten.

Heiligen Abend:

Abends 7/8 Uhr Christmette für Kinder und Er- wa. hene.

1. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst mit aushl. Abendmahl.
 1. Es ist ein Reis entsprungen.
 2. D freudenreicher Tag!
 3. In Bethlehem geboren.
2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.
 1. Von Jesse kommt ein Wurzel zart.
 2. Vom Himmel hoch, o Engel kommt.
 3. Kommet ihr Hirten!
3. Feiertag: Nachm. 4 Uhr Konfirmandenweihnachtsfeier im Ring. Abends 8 Uhr Weihnachtsfeier der Jugendvereingung im Ring.
2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Kathol. Gottesdienst im Ring.

Der Repkobeschluß zur deutschen Lebensmittelanleihe.

Die Entscheidung über sie an die alliierten Regierungen verwiesen.

In der Freitagssitzung der Reparationskommission wurde die wichtige Frage der deutschen Lebensmittelanleihe, die in Amerika bis zum Höchstbetrage von 70 Millionen Dollar aufgenommen werden soll, behandelt. Die Reparationskommission kam zu folgender Entscheidung, die einstimmig beschlossen wurde:

Das deutsche Ansuchen, Zurückstellung der Pfandrechte der Kommission zugunsten der Anleihe, soll den an der Kommission beteiligten Regierungen vorgelegt werden. Inzwischen wird das Garantiefomitee beauftragt, einen Bericht über die Ernährungslage in Deutschland, namentlich im Hinblick auf Brotgetreide und Speisefette zu erstatten. Der Bericht soll den Regierungen bzw. der Reparationskommission vorgelegt werden.

Dazu ist zu bemerken, daß die deutsche Regierung zu der Sitzung der Kommission ein neues Schreiben vorgelegt hatte, in welchem sie ihr Verlangen nach Ermächtigung zu der oben genannten Anleihe nicht nur auf den Paragraphen 251 des Versailler Vertrages stützt, sondern sich auch auf den Paragraphen 248 beruft. Die Reparationskommission beschäftigte sich fernerhin mit der Frage der Sachverständigenausschüsse. Die endgültige Bekanntmachung der Sachverständigenliste wurde aus formellen Gründen noch hinausgeschoben, dagegen wurde die Wahl des amerikanischen Generals Dawes als Vertreter der Vereinigten Staaten im ersten Sachverständigenausschuß gutgeheißen und beschlossen, General Dawes zum Eintritt in diesen Ausschuß und zur Übernahme des Vorsitzes einzuladen. Man rechnet mit einer Frist von vierzehn Tagen bis zur Ankunft des Herrn Dawes und mit einem sofortigen Beginn der Ausschubarbeiten nach seinem Eintreffen.

Die englische Arbeiterpartei und der deutsche Prioritätsantrag.

Paris, 22. Dezember. Aus Neuigkeiten der Pariser Morgenblätter ist zu entnehmen, daß sie damit rechnen, daß die Arbeiterregierung Anfang Januar in London die Macht ergreife und das Schicksal der deutschen Lebensmittelanleihe entscheiden werde. In diesem Zusammenhang verdient eine Londoner Nachricht des „Newport Herald“ Beachtung. In ihr wird erklärt, daß die Labour-Party sich für die Annahme des deutschen Erlasses einsetze. In London gelte als sicher, daß die Vereinigten Staaten den Prioritätsplan durchzusetzen beabsichtigen und es unterliege keinem Zweifel, daß ein aus mündlichen Erwägungen erfolgter Appell in den Kreisen der Labour-Party großen Widerhall finden wird.

Der Reichskanzler über die Reparationsfrage.

In einer Unterredung des Reichskanzlers Dr. Marx mit dem Berliner Korrespondenten des „Newport Herald“ begrüßte der Reichskanzler die von der Reparationskommission beauftragte Untersuchung der deutschen Finanzen. Besonders erklärte er sich von der Teilnahme amerikanischer Sachverständiger begeistert. Marx betonte jedoch, daß die Ausschüsse nicht nur in Paris, sondern auch in Berlin ihrer Tätigkeit nachgehen müssen, um die nötigen Unterlagen an der Hand zu haben. Auf den Abschluß der Verhandlungen zur Bewilligung von Lebensmittelkrediten in Amerika legt der Kanzler große Hoffnungen, doch ist er der Ansicht, daß Deutschland bei weitem umfangreichere Anleihen benötigt, um finanziellen Katastrophen entgegen zu können. Betreffend das Reparationsproblem betonte er: „Persönlich meine ich, daß Herr Poincaré erkannt hat, daß nur mit einer offenen Aussprache und einer ehrlichen Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland den Beteiligten am meisten genützt sei. Es muß endgültige Klarheit darüber geschaffen werden, ob Frankreich politische oder wirtschaftliche Ziele in Deutschland verfolgt. Wenn Frankreich Geld von Deutschland wünscht, so muß es das deutsche Volk lehren und arbeiten lassen. Zuerst muß die Lage an Rhein und Ruhr geklärt werden, andernfalls eine Klärung des Reparationsproblems einfach zur Unmöglichkeit wird. Die Einschätzung der deutschen Zahlungsfähigkeit kann nur erfolgen, wenn das Schicksal von Rhein und Ruhr dabei in größtem Maße berücksichtigt wird. Das

Berschlungene Wege.

Roman von Walter Burkhardt.

57. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Bist du da, Kind“, fragte der Fremde, ohne sich zuwenden. „Das ist gut, laufe schnell zum Herrn Doktor und bitte ihn zu kommen.“
Claire war seltsam ergriffen. Die Stimme — diese Stimme! Fast klang es, als hätte Max gesprochen.
„Soll ich nicht den Doktor holen?“ fragte das Kind.
Da antwortete der Kranke mühsam stammelnd:
„Nur den Prediger, bitte, der Doktor kann nicht helfen.“
Marie eilte hinaus, Claire aber trat an das Krankenbett.
„Kann ich hier vielleicht helfen?“ fragte sie freundlich.
„Ich habe Erfahrung in der Pfllege.“
Der Fremde wandte sich zu ihr: „Ich danke Ihnen. Das mein armer Freund noch brauchen könnte, ist hier. Ich werde bei ihm bleiben.“ Die Worte erklangen auf einen zitternden Boden. „Claire!“ flüsterte er dann kaum hörbar.
„Max! Herr Gott! Es ist eine Täuschung.“
„Es ist keine Täuschung, Claire. Ich bin es, Max, ein Bruder.“
Der Kranke wollte sich gewaltsam aufrichten; Max zeigte sich wieder über ihn, um ihn zu stützen.
„Herr Grün“, hauchte die zitternde Stimme, „ich danke Ihnen danken — danken! In Ihrer Sterbende soll Ihnen ein Freund zur Seite stehen — wie Sie mit!“
Dann noch ein kurzes, müdes Stöhnen — es war über.
Mit sanfter Hand streich Max über die Augen des

Kuhgebiet ist das Herz Deutschlands. Es muß für uns schlagen, wenn wir leben sollen.“ Gelingt es, eine umfangreiche Anleihe im Auslande aufzubringen, so hofft Dr. Marx, daß bei den gelunden geistlichen und wirtschaftlichen Missständen, über die Deutschland verfiel, es gelingen wird, diese schweren Tage der deutschen Geschichte zu überleben. Das reparationspolitische Schreckgespenst, von dem die Rheinländer nichts wissen wollen, wird vollends verschwinden, sobald jeder finanzielle Zuschuß an die Führer der Abfallbewegung unterbunden wird. Er habe nie daran gedacht, Hilfe von dem Völkerverband zu erbitten. Deutschland habe vielmehr „mit dem Band des Versailler Vertrages“ Erfahrungen gemacht, die nicht gerade ermutigend seien.
Die innenpolitische Lage bezeichnete der Kanzler als ruhig. „In gegenwärtigen Augenblicken“, sagte er, „befürchte ich weder einen Putsch von rechts noch von links. Die Gefahr plötzlicher Ausbrüche ist für den Augenblick unterbunden worden; doch kann niemand voraussagen, ob sie nicht eintreten werden, denn das Elend und Leiden Deutschlands hat einen großen Ansehens gewonnen. Alles, was wir tun können, ist zu arbeiten und die Preise so niedrig wie möglich zu halten.“

Mißglückte Anschläge.

Attentatplan eines Sachsen gegen von Kahr.

Amlich wird aus München gemeldet: In die Polizeidirektionen gelangten kürzlich Mitteilungen über einen Attentatplan gegen den Generalstaatskommissar v. Kahr. Die sofort eingeleitete Erhebung führte zu der Festnahme eines Schauspielers namens Hans Barthel, gehörig aus Sachsen. Barthel, der die Absicht zugeb, den Generalstaatskommissar zu erschlagen und zu diesem Zwecke auch bereits Erkundigungen eingeleitet hatte, wurde dem Gericht übergeben. Er ist als Ausländer vor kurzem nach München gekommen und hatte einen Ausweis in seinem Besitz, monach er im Mai für die Franzosen im Kuchgebiet bei der Eisenbahn tätig war.

Münchener Blättern zufolge bezeichnet sich Barthel als Nationalsozialist.

Verbrecherischer Anschlag auf Noke.

Wie aus Hannover gemeldet wird, wurde am Freitagabend gegen 7 Uhr auf das Regierungsgebäude im Archib, in dem Oberpräsident Noke seine Wohnung hat, ein verbrecherischer Anschlag verübt. In einem der Treppenaufgänge wurde eine sehr starke Sprengladung zur Explosion gebracht, deren Detonation in der ganzen Stadt zu hören war. Die Fenster scheiben und Türen an der ganzen Gebädefront wurden eingedrückt. Menschenleben sind dabei glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Ärzte und Krankenkassen.

Waffenstillstand und Aussicht auf Einigung.

Am Freitag erörterten im Reichsarbeitsministerium die Sphärenverbände der Krankenkassen und der Ärzte eingehend und sachlich die Voraussetzungen zur Vereinbarung des vertragslosen Jahres. Dabei wurde Einigung über folgende Punkte erzielt:

Weidertätiger Verzicht auf Maßregelungen, Rücknahme der aus Anlaß des vertragslosen Jahres anhängigen Rechtsstreitigkeiten. Wegen Ueberbreitung der Mindestgebühren in Vertändigung in Aussicht gestellt. Die Vertreter der Krankenkassen werden spätestens bis 30. Dezember die Einsetzung ihrer Mitglieder wegen Wiederherstellung der früheren Verträge beibringen. Bis dahin werden die Verhältnisse in besonders schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen bei Bemessung der Gebühren angemessen berücksichtigt. Beide Teile unterlassen die Klagen, insbesondere soll dies für Erörterungen in der Presse oder in Druckschriften gelten.

Politische Tagesschau.

Gehlers sächsische Reiseindrücke. Reichswehrminister Dr. Gessler ist von einer kurzen Reise nach

Sachsen zurückgekehrt. Von seinem Besuche in Dresden hat der Reichswehrminister, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, den Eindruck mitgebracht, daß die Absicht, den militärischen Ausnahmezustand aufzuheben, vorerst nicht verwirklicht werden kann. Der Reichswehrminister ist vielmehr der Auffassung, daß das Fortbestehen des militärischen Ausnahmezustandes notwendig ist.

Annahme des Ermächtigungsgesetzes in Württemberg. Der württembergische Landtag hat am Freitag nach mehrtägiger Debatte das von der Regierung eingebrachte Ermächtigungsgesetz mit 88 gegen 24 Stimmen, also mit der von der Verfassung vorgeschriebenen Zweidrittelmehrheit angenommen. Das von den Deutschnationalen beantragte Mißtrauensvotum für die Regierung wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Demokraten und der Deutschen Volkspartei abgelehnt. Ebenso ein weiterer Antrag der Deutschnationalen auf Auflösung des Landtags und alsbaldige Ausarbeitung von Neuwahlen.

Aufbau der drei bayerischen Ministerien. Die Veränderung der Zahl der bayerischen Ministerien wird sich in der Weise vollziehen, daß es künftig nur ein Ministerium des Inneren, des Justiz, der Finanzen und des Kultusministerium geben wird. Die nach dem Krieg geschaffenen drei Ministerien für Landwirtschaft, soziale Fürsorge, sowie für Industrie, Handel und Gewerbe werden wieder aufgehoben und die Abteilungen der Ministerien des Inneren und des Justiz geführt, wie es bis zur Revolution von 1918 der Fall war.

Amerika.

Ausruf der Arbeiterpartei zum Liebeswerk für Deutschland. Der Arbeiterführer Samuel Gompers hat einen Aufruf an alle Mitglieder des amerikanischen Arbeiterbundes erlassen, in dem er sie auffordert, am Hilfswerk für Deutschland mitzuarbeiten.

Der todbringende Nebel.

In jedem Jahr um die Zeit zwischen November und Januar zahlt London einen schweren Tribut an den Nebel, der dort stärker wütet als in jeder anderen Küstenstadt der Welt.

Die feuchte Atmosphäre, die wochenlang die Themsestadt in undurchsichtige Schleiern hüllt, hat auch diesmal ihre Wirkung ausgeübt auf die Sterblichkeitsziffer. In dieser Zeit gehen zahlreiche Personen an Bronchitis und Herzleiden zugrunde. Einige Tage, nachdem London seine schwersten Nebel durchzumachen hat, steigt die Sterblichkeitsziffer rapide in die Höhe. Es vergehen dann noch acht bis vierzehn Tage, bis die Statistik wieder auf ihren gewöhnlichen Stand herabsinkt. Nicht bis vierzehn Tage sind ungefähr die Zeit, in der ein einziger Arbeitstag in den Atmungsorganen anfälliger Personen seine verheerende Wirkung ausübt. Wie rasch die Sterbeziffer nach oben schnell, zeigt eine amtliche Statistik aus den letzten Wochen. In der zweiten Novemberwoche starben 106 Personen innerhalb Londons an Bronchitis und 186 an Herzleiden. In der dritten Novemberwoche waren es schon 139 bzw. 184. Und in der letzten Novemberwoche, der einige schwere Nebeltage vorangegangen waren, starben 251 Personen an Bronchitis und 272 an Herzleiden. Der Nebel, so wie er in London auftritt, wo man zeitweise nicht die Hand vor Augen sehen kann, wird von englischen Ärzten an verdorrter Wirkung manchem Giftgas gleichgestellt. Jahr für Jahr löst er Tausende von Menschenleben. Es ist nicht mehr auszurechnen, welchen Tribut er bereits verlangt hat in den letzten fünfzig Jahren. Noch weit größer ist die Zahl derer, die er nur zeitweise angreift, die er auf einige Tage oder Wochen an das Bett fesselt und die später Kraft behalten, ihn schließlich doch zu überwinden.

„Wieviel Jahre leidet London bereits unter dem Nebel?“ fragt der medizinische Mitarbeiter einer englischen Zeitung. Und er gibt gleich darauf eine überraschende Antwort, indem er die Hauptursache den Rauchschwaden, den Tausenden von Schornsteinen aufsteigt, die von früh bis spät die Londoner Atmosphäre verpeiten und deren dicker Kohlenstaub geradezu lebensgefährlich wird, wenn er sich mit dem Nebel verbindet.

„Wilt du mir eine Frage beantworten, Claire?“

„Gewiß Max.“

„Wie steht es mit Carry und Lukas? Wird er jetzt, nachdem er seine Verlobung mit Feudeln von Nürnberg gelöst hat, Carry heiraten?“
„Nein, nein. Um Gottes willen, wie kannst du dergleichen ausprechen, Max? Du weißt ja am besten, weshalb er nicht in unsere unglückliche Familie einheiratet kann.“

„Lukas hat Carrys Leben ruiniert; er muß sie heiraten“, entgegnete Max ruhig. „Tut er es nicht, so wird das Geheimnis, aus welchem er allein Nutzen zieht, nicht länger Geheimnis bleiben.“

„Ich verstehe kein Wort, Max.“
„Es soll dir später alles erklärt werden, liebe Claire. Jetzt nur soviel: ich habe diese langen Jahre hindurch die Schuld eines andern getragen um Carrys willen, damit sie glücklich werden sollte. Mein Opfer scheint nutzlos gewesen zu sein. Ich werde also nicht länger für den andern büßen.“

XXVIII.

Nachdem Carry ihre Enttäuschung überwunden hatte, daß nicht Lukas, sondern Hermione sie besaßte, richtete sie dieser die Hand, und von ihren Lippen strömten warme Dankesworte.

Hermione aber saß neben dem Krankenbett der Kranken in die Knie, und die ganze übermenschliche Erregung, welche das arme Mädchen seit den letzten Tagen quälte, löste sich in einem heißen Tränenstrom.

Mit zitternden Händen streich Carry über Hermiones Haar.

„Ja, mein armes, liebes Kind, ich glaube wohl, daß es Ihnen schwer wird, aber die Belohnung Ihrer guten Tat wird nicht ausbleiben.“ (Fortsetzung folgt.)

Entschlafenen, um dessen Lippen ein friedliches Lächeln spielte.

Inzwischen war Mariens Mutter nach Hause zurückgekehrt; sie übernahm die weitere Sorge für den Toten.

Die Geschwister verließen die dunkle Dachkammer und traten in das helle Mittagslicht des Frühlingstages. Das Rollen und Raseln der Wagen, die eiligen Schritte der Fußgänger, ihr Reden und Lachen und Schreien, alles klang zusammen. Und wohin wollten alle diese Leute in ihrer hastenden Eile?

Zu Lust und Leid, zu Glück und Schmerz, zur Arbeit, zum Vergnügen. Jeder Mensch war gleichsam ein winziger Tropfen, fortgerissen von der brandenden Woge des Lebens. Und in jedem Tropfen wiederum eine Welt von Leben und Fühlen für sich, ein Kämpfen und Ringen, Jubeln und Weinen, von dem die andern nichts wußten, denn einer kümmerle sich nicht um den andern; achlos häuften sie aneinander vorüber.

Still, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, die übermächtig das Herz bewegten, gingen die Geschwister durch das bunte Gewühl der Straßen.

Max brach zuerst das Schweigen.

„So möchte der Zufall uns zusammensühren, meine liebe, gute Claire.“

„Ich kann es ja nicht fassen, Max. Ich glaube zu träumen! Wir alle hielten dich für tot. Wenn Carry das wüßte — und Lukas!“

„Mit Carry habe ich vor einigen Monaten selbst gesprochen.“

„Und sie hat mir nie etwas darüber gesagt!“ rief Claire kaumend. „Aber, mein armer Junge, du darfst ja nicht in Berlin bleiben, um beinet, um unger aller-wissen nicht!“

Kurze Mitteilungen.

Der Oppauer Untersuchungsanspruch des Reichslages erklärte, daß es sich bei dem Explosionsunglück in Oppau um eines jener Betriebsunfälle handelt, deren Ursachen durch alle Anstrengungen der Untersuchung unter Zuhilfenahme der Wissenschaft und Technik nicht zuverlässig ergründet werden können.

Nach der letzten Statistik wurden im unbesetzten Deutschland 1447 000 Vollerwerbstätige und 1 825 000 Kurzarbeiter gezählt. Im besetzten Gebiet sind noch immer etwa zwei Millionen Erwerbslose vorhanden.

Der bayerische Finanzminister Krausened hat sein Rücktrittsgesuch zurückgezogen.

Vom 15. Januar ab soll auch im Berliner Maschinenbau und in der Holzindustrie wieder zehn Stunden gearbeitet werden.

Wie aus Essen berichtet wird, haben die Beschlagnahmen von Salzwägen durch die Besatzungsbehörden im besetzten Gebiet seit kurzem aufgehört.

Der Papst hat der Wälderischen Hilfe in Berlin 10 000 Lire zur Verfügung gestellt. Derselben wird es nunmehr möglich sein, mehrere Monate hindurch täglich 600 Armen der Stadt Berlin ein warmes Essen unentgeltlich zu verabfolgen.

Poincaré erklärte bei Besprechung der im Ruhrgebiete abgeschlossenen Verträge, die Sachlieferungen müßten zuerst für die Verteilung der Besatzungslohn und dann für die Reparationszahlungen dienen.

Wie bestimmt verlautet, hat Sowjetrußland an der afghanischen Grenze größere Truppenmassen konzentriert, die mit einem Einmarsch in Afghanistan und womöglich Indien drohen.

Dem Erdbeben in Südamerika sind dreitausend Personen zum Opfer gefallen. Mehr als zweitausend Häuser wurden zerstört.

Wie aus Veracruz berichtet wird, ist ein Waffenstillstand zwischen den mexikanischen Regierungstruppen und den Aufständischen vereinbart worden.

Die Wahrheit marschiert.

Aus *Revue* wird gemeldet: Der demokratische Senator Robert Nathan hat in einer Rede im Senat die letzten veröffentlichten diplomatischen Mitteilungen aus der Vorlesung des Herrn Nathan in seiner Rede weiter in überzeugender Weise nach, daß die Entente, insbesondere Frankreich und in dessen Schlepptau Rußland, den Weltkrieg vorbereitet hatte, und daß Deutschland unbedingt zu seiner Verteidigung greifen mußte. Der Kaiser und seine Kanzler hätten den Frieden wahren wollen.

Die deutsche Zwietsch.

Im Jahre 1814 hat Napoleon I., als er auf Elba seine Erinnerungen zusammen schrieb, den Deutschen folgendes Zeugnis ausgestellt: „Zwietsch brachte ich unter ihnen nicht zu stellen, denn die Einigkeit war längst aus ihrer Mitte gewichen. Nur meine Rede brachte ich zu stellen, und sie ließen mir wie ein schneues Wild von selbst hinein.“

Untereinander haben sie sich erwürgt und glauben dabei redlich ihrer Pflicht zu tun. Reichstagsmitglieder und Richter ist kein anderes Volk auf Erden gewesen.

Keine Lüge war so groß erkennbar, daß sie ihr nicht in unbegreiflicher Dummheit glauben belagerten hätten. Keine Schmach ist über sie gekommen, der sie nicht eine schöne Seite abgemann. Die verblendete Witzgattung, der sie sich beschreiben, habe ich zu meinem Vorteil wirklich genährt. Immer haben sie mehr Erbitterung gegeneinander als gegen den wahren Feind an den Tag gelegt.“

Aus alter Zeit.

Erinnerung an eine wichtige Geschichtsepisode.

Die letzten Tage föhlichen die Erinnerung an eine wichtige Epoche deutscher Geschichte ein, die die deutschen Einigungskriege einleitete, welche mit der Aufrichtung des Reiches am 18. Januar 1871 endete und an die sich

Berschlungene Wege.

Roman von Walter Burckhardt.

58. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Hermione sah die Unmöglichkeit, hier die Lüge weiter zu spinnen. In ihrem Entsetzen mußte Carry erfahren, daß die Blätter falsch benachrichtigt, daß zwar die Festlichkeiten abgesetzt waren, daß die Hochzeit selbst aber in aller Stille stattfinden würde und zwar schon in zwei Tagen. Die Worte war wie erlöst.
„Also doch“, rief sie, „alles vergebens — alles!“
„Ich folge nicht meinem eigenen Willen, wenn ich Lukas heirate, Fräulein von Auerstode!“
„Wer zwingt Sie denn?“
„Lukas selbst.“
„Wohin?“
„Er droht mir schändliche Rache an jemand zu nehmen, wenn ich nicht sehr eile, wie mein Leben, an jemand, der uns beide liebt.“
„Wer meinen Sie?“
Hermiones Herz schlug zum Zerplatzen.
„Sie haben einen Bruder, nicht wahr?“
„Einen Bruder?“ wiederholte Carry zögernd. Dann richtete sie sich auf und blühte Hermione durchdringend an: „Wann sprechen Sie von meinem Bruder? Er ist tot!“
„Ist er wirklich tot? Sind Sie dessen ganz sicher?“
„Und wenn er nicht tot wäre? Was geht Sie das an, Fräulein von Auerstode? Was haben Sie von ihm gehört? Sprechen Sie klar.“
„Das will ich. Ich höre, daß Ihr Bruder beschuldigt wurde einen Scheck gefälscht zu haben.“
„Nur beschuldigt wurde?“ rief Carry in plötzlichem

Angst. „Als ob es nicht erwiesen wäre, klar erwiesen, daß er es tat! Wäre er sonst entsetzt und von der Familie verstoßen worden? Er hat das Verbrechen begangen, er allein!“
Hermione erhob sich von den Anicien. Sie war bleich bis in die Lippen; ihre Erregung konnte keine Grenzen. Um sich zur Ruhe zu zwingen, ging sie im Zimmer auf und nieder. Gerade Carry's ängstliche Abwehr der Möglichkeit, daß Max ein unschuldig Beschuldigter sein könnte, bestärkte sie in dem Gedanken, der ihr so plötzlich, fast wie eine Eingebung, gekommen war.
Es würde schwer sein, Carry zu zwingen, die Wahrheit zu gestehen. Hermione war entschlossen, mit allen Mitteln zu kämpfen.
„Ihr Bruder Max lebt, Sie können das nicht leugnen!“ begann sie endlich.
„Ich leugne es ja auch gar nicht“, entgegnete Carry gereizt. „Schon möglich, daß er irgendwo unter falschem Namen lebt.“
„Augenblicklich ist er in Berlin. Sie kennen auch den Namen, den er angenommen hat.“
„Ganz gewiß nicht. Aber woher wissen Sie das alles? Sollen Sie unsern armen Max getroffen haben?“
„Ja, vor einiger Zeit habe ich hier mit Maximilian Grün gesprochen.“
Tiefes Schweigen; bis endlich Hermione mit ihrer hellen, ruhigen Stimme fortfuhr:
„Ich habe die feste Ueberzeugung, daß Maximilian Grün und Maximilian von Auerstode ein und dieselbe Persönlichkeit ist, und ich erkläre mit aller Bestimmtheit: es ist vollständig ausgeschlossen, daß dieser Mann das Verbrechen begangen hat. Die Sonne würde ihren Glanz verlieren. Wahrheit würde zur Lüge, Tag zur Nacht werden, ehe Max Grün ein Verbrechen be-

haben. Sie wollten nämlich die Reise, die nach dem Orient führen sollte, im Motorboot auf der Donau zurücklegen. Nun hat aber die in Ulm begonnene Fahrt schon bei Günzburg ein vorläufiges Ende gefunden. Das Fahrzeug stieß bei der kräftigen Strömung heftig an die Pfeiler der Donaubrücke, wodurch das Steuer brach und der Boden led wurde. Mit Mühe und Not konnten die abenteuerlichen Auswanderer mit Schiff und Habergelegenheit gerettet werden. Ob die Fahrt auf dem Strom, der noch viele heimtückische Stellen aufweist, durchgeführt werden kann, ist zweifelhaft.“

* **Zwei jugendliche Raubmörder.** In Schwabing bei München wurde der Goldwarenhandeler Has in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Zahlreiche Wertgegenstände und 80 Billionen Mark wurden geraubt. Als Täter sind bald darauf die beiden jugendlichen Karl Jungnickel und Ludwig Jehl verhaftet worden. Die Beute ist beigebracht. Jehl hat das Verbrechen bereits eingestanden, während sein Komplize leugnet. Er ist aber durch das Auffinden der Beute im Hause seiner Eltern der Tat überführt. Die Anzeige ist von dem Vater des Jehl ausgegangen, der über die Tat seines Sohnes auf tiefste erschüttert war.

* **Die Schnurrbärte im Dienste der Wohltätigkeit.** Zwei Bürger von Bad Reichenhall gingen mit zwei Freunden eine Wette ein, daß sie sich ihrer besonders schönen Schnurrbärte entledigen würden, falls die Wetten die Summe von 40 Mark an die Kinderbewahranstalt einzahlen. In der Tat führten die beiden die gestellte Bedingung aus und ließen sich zum Besten der notleidenden Anstalt ihre Schnurrbärte rasieren. (Wer möchte es nachmachen?)

* **Ein Eisenbahnzug ins Wasser gestürzt.** Bei der gewaltigen Ueberschwemmung in Rumänien hatte die Strecke Balcea-Kaluz besonders gelitten, da die Fluten ganze Teile des Bahndammes weggeschwemmt hatten. Als nun ein Warendzug diesen Teil der Strecke passieren wollte, wurde der ganze Zug von den Wellen ergriffen und mitgerissen, alle 27 Waggons samt Lokomotive und Tender verschwanden in den Fluten.

* **Eine Neuenweihnachtspost ist mit dem Dampfer „Minnehaha“ der American Line am Montag in Hamburg eingetroffen.** 14 000 Säcke mit Briefen und Paketen sind in New York an Bord genommen worden. Es ist die umfangreichste Post, die jemals ein Dampfer überbrachte, und sie wird gewiß vielen sorgenbeseitigenden Deutschen Freude und Brot bringen.

* **Die Maul- und Klauenseuche in England.** Den letzten englischen Statistiken zufolge mußten in England durch das Auftreten der Maul- und Klauenseuche 83 322 Stück Vieh geschlachtet werden.

Bermischtes.

= **Weihnachtsgerichte.** Die Weihnachtszeit hat ihre besondere Küche. Allerlei taucht da auf, was man sonst selten auf dem Tische sieht. Jede Gegend hat ihre besonderen Weihnachtsgerichte. In Norddeutschland darf der Karpfen nicht auf der Weihnachtstafel fehlen. Die einen rühmen den Fisch „blau“, andere fordern durchaus „Karpfen in Bier“. In der feinen Gesellschaft erscheint auch ein Truthahnbraten auf dem Tische. In Italien zieht man den Lammbraten vor, die Portugiesen verpfeifen Seefische, die Neapolitaner aber Kalb in allen Zubereitungsarten. In Sachsen darf Heringsalat nicht fehlen und in Schlesien nicht die süßen Mohntische. In Ost- und Westpreußen bereitet man sich ein kräftiges Gemisch aus geräucherter Schinken, Kesseln, Salzgurken, Heringen und Kartoffeln, eine Zusammenlegung, die nur ein guter Magen verträgt. Blutwurst mit Schwarzlohe ist des Masuren Weihnachtspeise. England weist zahlreiche Weihnachtsgerichte auf. Neben dem Truthahn verpfeift der Britte noch sein geliebtes Hammelfleisch, das er mit Eiern und Gewürz noch schmackhafter macht. Daß der Rudding nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Im inneren Rußland ergötzt man sich an Milchreis mit Saffran. Als Nachtisch dienen natürlich überall Kesseln, Nüsse und Pfefferkuchen, dazu Marzipan. Für den Magen ist also reichlich georgt in den weihnachtlichen Tagen. Auch an Getränken fehlt es nicht.

gehen oder einer unehrenhaften Handlung schuldig werden könnte.“

„Mein bestes Fräulein von Auerstode“, begann Carry in erzwungener Ruhe, „was Sie da von Max Grün und seinem Charakter sagen, ist sehr schön, aber offen gestanden, interessiert es mich wenig. Warum erzählen Sie mir von diesem Herrn?“

„Ich wiederhole es nochmals: Maximilian Grün ist Ihr Bruder.“

„Da haben Sie ja einen ganzen Roman erfunden. Sie sind das Opfer einer unglücklichen Liebesgeschichte, aus der ich nicht recht klug werde. Ich kann nicht einsehen, warum Sie trotz Ihrer großen Liebe zu diesem Max Grün Lukas von Auerstode heiraten wollen.“

„Ich werde es nicht tun.“

Carry schnellte empor.

„Warum sagten Sie es denn vorher?“

„Als ich hierher kam, glaubte ich, mich Lukas' Bedingungen sagen zu müssen, um Ihren Bruder schauen zu können. Nun aber habe ich erkannt, daß es nur nötig ist, daß jemand mit starker Hand und festem Willen die Wahrheit ans Tageslicht bringt und den wahren Schuldigen entlarvt. Damit ist Max gerechtfertigt. Ich aber werde dieser ‚Jemand‘ sein, Fräulein von Auerstode.“

„Mein gutes Kind, Sie sagen da einem Trugbild nach. Sie bilden sich ein, daß dieser Max Grün mein Bruder ist. Warum? Weil die beiden den gleichen Taufnamen haben? Lächerlich! Sie werden andere Beweise finden müssen, wenn verständige Menschen Ihren Worten Aufmerksamkeit schenken sollen.“

„Sie würden Ihren Bruder jedenfalls wieder erkennen, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

Erdennot.

Weihnachtsgeschichte von Alwin von Erbach.
Nachdruck verboten.

Mit Eintritt der frühen Abenddämmerung ist das Wetter umgeschlagen. Die ruhige, gleichmäßige Kälte des frostigen Tages hat nachgelassen. Der sternlose Himmel streut Flocken hernieder. Zunächst vereinzelt, wie raitlos umherirrende Federchen; dann mehr und in lebhafterer Bewegung, und schließlich wirbelt ein weicher Tanz hernieder, so dicht und unerlässlich, als wenn Frau Holle mit einem ihrer Julettis Malheur gehabt hätte.

Der freut sich der Ost. In den dünnen Aronensäften des Stadiparks, hinter Giebeln und Schornsteinen hat er lange schon darauf gelauert. Erst drehte er, wie in niedlichem Spiel mit einem Finger, die Wetterfahnen und beweglichen Rauchfänge — dann stürmt er los. Unter langgezogenen übermühtigen Heulstößen wirft er sich mit voller Kraft auf die Gassen und Plätze, rüttelt an den Fenstern und stemmt sich gegen die Türen. Den Schnee verstaubt er in allen Winkeln und Ecken zu dichten Massen; selbst an glatten Wänden haft er ihn fest. Er hat rauchend zu tun.

Aber so viel der Sturmgefelle auch legt und wütet — die Menschen bringt er heute nicht von der Gasse. Sie achten seiner kaum. Nur wenn er sich an einem Hute vergreifen will, an einer Boa oder einem Schleier, dann zucken sich die Leute ein wenig mit ihm herum — aber sie lachen dabei. Der heil. Christ kommt mit Brausen.

Zu denen, die sich gar nicht um den Ausgelassenen kümmern, gehörte ein schwächliches Männlein, das in ruhigem Spaziergängertempo auf den, von heftigem Schneeschlamm bedeckten Trottoirs einherschritt.

Der Sturm hauchte seinen Mantel und schlug ihm die Pelzrinne um den Kopf. Ohne daß der Kleine stehen blieb oder sich umwandelte dem Winde entgegen — wie die Andern — befestigte seine unbehandschuhten wackelweichigen Hände die Störung. Das geschah ruhig, mechanisch und ohne eine Spur von Ungebuld — immer wieder. Dabei zog er auch den nassen weichen Hut etwas fester in die Stirn, soweit allerdings nur, daß er über die unbedeutenden Gläser seiner goldenen Brille hinwegsehen konnte.

Und er schaute unentwegt. Die hieseligen grauen Augen hatten den eigentümlichen Blick der Kurzsichtigen. Dennoch waren sie nicht eine Sekunde ohne angestrengte Beschäftigung. Stetig und wie in Sorge, etwas zu versäumen, nahmen sie die wechselnden Bilder der Straße unersättlich in sich auf — die festfrohen hastende Menge, die blendenden bunten Auslagen — Alles! So schaut ein Kind, das vom Lande zum ersten Male in eine große Stadt kommt, — oder Einer, der lange fort war und nun die Heimat verabschiedet mit den Erinnerungen, die er in der Ferne gepflegt.

Das trieb der kleine Herr stundenlang. Kein Mensch achtete auf ihn. Nur zwei- oder dreimal auf diesen unermüdbaren Kreuz- und Querzügen ist es ihm begegnet, daß einer der vielen Passanten im grellen Lichte eines Schaufensters stutzte und das seine blaße Gesichtsfarbe mit den schmalen Lippen und tief herabgezogenen Mundwinkeln schärfer ins Auge sah. Aber nur eine Sekunde, dann ging der Betreffende weiter — mit einem Kopfschütteln wie über eine sonderbare Sinnesäußerung.

Allmählich leerten sich die Straßen und Plätze — und nach weiteren zwei Stunden begegnete der Kleine nur noch Wenigen, die in beschleunigtem Tempo nach Hause hasteten. In unzähligen Fenstern — hinter den seltsamen Stores der Verkaufsstellen ebenso wie in niedrigen Läden dicht unter dem Dache — leuchtete jenes vielstrahlige glimmernde Licht, das es nur einmal im Jahre gibt — am Vorabend der heiligen Weihnacht, wenn die Glocken geläutet haben —

An einer Straßenecke blieb der einsame Spaziergänger ängstlich stehen. Der Sturm aber litt das nicht. Er rammte das Männchen derart heftig an, daß es gegen eine Wand taumelte. Hier verkehrte es einige Minuten. Der hungrige Blick der Augen aber wanderte über die verschneiten Brillengläser hinweg unermüdblich die leichten Häuserfronten entlang, bis er schließlich an das Schaufenster eines Uhrengeschäftes jenseits der Straße haftete. Dorthin kämpfte sich der Kleine gegen Schnee und Wind über den Damm und betrat den Laden.

Der junge blonde Verkäufer, welcher es augenscheinlich zum Ladenschluß eilig hatte, begrüßte den Kunden zunächst nur flüchtig und auch nicht besonders freundlich. Er hatte noch mit einer Frau zu verhandeln, welche sich in wortreichen Reklamationen darüber erging, daß die Uhr, welche sie hier für ihren Willen gekauft, nicht einmal den brennenden Christbaum überdauert habe. Der „alle Klops“ sei weder durch Schlägen noch durch Stößen zum Gehen zu bewegen, und wenn die Uhr auch man einige Mark gekostet habe, so sei doch zum Mindesten zu verlangen —

Die Frau unterdrückte sich. Der Verkäufer war mit so schillernder Ueberraschung und Verwirrung auf den kleinen Herrn zugezogen, daß sie ihren berechtigten Born über der Reugier verlor.

Herr — Herr Professor — —“ flüchelte der junge Mann in einem Tone und mit einem Gesicht, als wenn er seinen Augen nicht traute.

Der Angeredete hatte inzwischen seine Brille geholt und wieder aufgesetzt. Ein hilfes Bächeln erhobte seine Züge, als er den Jüngling ins Auge sah und mit einer fast frauenhaft weichen gütigen Stimme sagte:

„Wenn Sie mich kennen, mein Freund, so wissen Sie, daß ich das nicht mehr bin — Professor nämlich. Ich erkenne Sie jetzt auch — Heinrich Röber, wenn ich nicht irre. Unter-secunda damals. Weiß, weiß — schwacher Lateiner — namentlich im Schriftlichen. Haben Sie denn auch dem Studium valet gesagt und sind Kaufmann geworden. Ist auch besser so — denn ohne Latein — — — nun ja — was ich sagen wollte — ich möchte eine Uhr kaufen, mein Freund.“

Der junge Mann schleppte — trotz aller Dienstförmlichkeit wie nachwandelnd — einen Kasten herbei. Das war also wirklich Professor Rühlwein, der —

Drucksachen liefert Buchdruckerei preiswert Hermann Rühle.

Gasthof „Schwarzen Roß“

Am 2. Feiertag von nachmittags 4 Uhr an
öffentliche Ballmusik
Hierzu ladet freundlichst ein **Wilh. Hanta.**

Gasthof zum Hirsch.

Zu den Weihnachtsfeiertagen
starkbes. Ballmusik
Hierzu ladet freundlichst ein **Robert Lehnert.**

Gasthof zum Hirsch.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag
große Kino-Vorstellungen

Ihre Verlobung beehren sich
hierdurch anzuzeigen

Hildegard Lohrmann
Erich Schreiber

Weihnachten 1923
Ottendorf-Okrilla

In der Nummer

unseres Blattes, die am 31. Dezember nachmittags zur Ausgabe gelangt, erscheinen auch dieses Jahr wieder die

Neujahrs-Inserate

Wir bitten, diese Inserate recht bald an uns gelangen zu lassen, andernfalls wir für die Aufnahme in dieser Nummer nicht garantieren können. Neujahrs-Inserate vom Vorjahre, die nicht abbestellt werden, setzen wir als bestellt an.

Hochachtungsvoll

„Ottendorfer Zeitung.“



Christbaum-Schmuck
Glaskugeln, Engelshaar
Gold- und Silberschaum
Eisau, Eisflimmer
Watte-Figuren
Watte, Lichtstullen
Naß- und Konfektbatter
empfehlen
Hermann Rühle
Buchhandlung.



Senden Sie mir sofort
RHEUMASAN
gegen
Rheumatismus, Gicht, Hexenschuß,
Ischias, Feuchte, kalte Füße
Dr. Reiss
Rheumasan-u.Lenicot-Fabrik
Berlin N.W. 87.

Und er hatte sich eigentlich garnicht verändert. Die Mundwinkel lagen noch etwas tiefer als früher und über dem rechten Ohr hatte er einen Büschel graue Haare, der früher nicht gewesen war. Aber sonst derselbe Professor Rühlwein. Selbst die Angewohnheit, beim Sprechen mit Zeige- und Mittelfinger der Rechten auf die Lippen zu trommeln, hatte er noch. Und diese weiche Stimme, die damals selbst hartgesottene Bummel wie eine Liebesstimmung empfunden hatten —

„Rein, mein Freund — eine Taschenuhr wünsche ich nicht. Ich möchte eine Wanduhr — und zwar eine, die möglichst laut tickt.“

„Sehr wohl, sehr wohl, Herr Professor. Aber — eine, die laut tickt — — wenn ich mir erlauben darf, darauf aufmerksam zu machen, daß das nicht eigentlich ein Vorzug ist. Im Gegenteil diese Uhren —“

„Weiß, weiß. Trotzdem, mein Lieber. Ich will Ihnen das auch erklären. Es ist mir gerade jetzt in dieser festlichen Zeit ein bißchen still und einsam in meinem Stübchen — und sehen Sie, da bringt doch eine Uhr doch einiges Leben. Man fühlt sich nicht so allein, wenn solch ein Wert recht laut und vernehmlich sich betätigt. Es ist, als plauderte jemand mit einem.“

„Vielleicht diese, Herr Professor?“

„Ganz recht, die ist schon sehr hübsch lebendig. Die da drüben scheint mir aber noch ein wenig geprüchtiger.“

„Das ist eine Uhr mit Musikwerk. Sie spielt unter anderem das Lauerische Weihnachtslied.“

„Ah — Text von Julius Sturm — — weiß, weiß. Um so besser, mein Freund. Diese Uhr werde ich nehmen — — nein, bitte nur einpaar; ich bringe sie schon selbst nach Hause.“

Der Professor zahlte und verabschiedete sich mit einem freundlichen Händedruck.

„Was ist das für ein verdrehtes Duhn“, fragte die Frau, welche schon ungeduldig mit Willkührens Uhr auf den Ladentisch geklopft hatte.

„Den kennen Sie nicht? Aber Frau Niemer — das ist doch der Professor Rühlwein, der — —“

„Der den Professor erschossen hat! Der nämliche!“

„Der — jawohl. Sechs Jahre Gefängnis hat er gekriegt. Die scheint er nun abgelesen zu haben. Kann erst gestern oder heute rausgelassen sein — sonst hätte man doch schon was davon gehört, daß er wieder frei ist.“

„So wird's sein. Na, denn muß ich man eilen, daß ich die Reuigkeit zuerst nach Hause bringe. Die werden Augen machen — besonders mein Kellner, was der Mechanikus ist, der hat ja auch noch bei ihm Stunde geholt. Der Frau soll es übrigens rechtlich schlecht gehen. Ersten Dezember ist sie ermittelt worden und seither hat die Polizei sie schon zweimal in Schubhaft nehmen müssen. Geht nicht über schon recht. Die hätte die sechs Jahre eingesperrt werden müssen — wo sie doch an allem schuld ist. — Also die Uhr laß' ich hier, und wenn sie nach'm Fest nicht propyter geht, dann nehm' ich mein Geld wieder.“

Professors Rühlwein brühte die Uhr an sich, als hätte er ein Kind. So warm und fest. Und die Uhr rewangierte sich dafür, indem sie selbst durch das Fesseln des Sturmes hörbar tickte. Die ruhige Gleichmäßigkeit ihres Pulses beschwichtigte seinen eigenen Herzschlag. Er dachte der schönen, so innig einfaches Melodie des Weihnachtsliedes, das sich spielen sollte u. freute sich darauf.

Während er über die Königstraße schritt und dann rechts herum am Kanal entlang, summte er, ohne die Lippen zu öffnen vor sich hin:

Deinen Frieden sende nieder
wundersel'ge heil'ge Nacht!
deinen Frieden sende wieder,
der das Heil der Welt gebracht.

Wenn die Weihnachtskloster klingen,
golden prangt der Kerzenschein —
laß' uns mit den Kindern singen,
mit den Kindern fröhlich sein — —

„Ja, ja, der alte Julius Sturm! Der hat so den rechten Ton getroffen — für die Alten nicht weniger wie für die Jungen. Ich werde das Lied singen zu Hause und — — hören Sie, liebe Frau — ich würde mich nicht so weit über das Geländere lehnem — das ist nicht gut! Und außerdem ist es fast! Hören Sie nicht!“

Die Frau wandte ihm langsam das spärliche Gesicht zu. Dann brach sie mit gelendem Aufschrei vor seinen Füßen zusammen.

Professors Rühlwein hatte aber die verschneite Brille hinweg auf diesen Bündel Lumpen, das einst eine angebetete schöne Frau gewesen — seine Frau.

Zeige- und Mittelfinger der Rechten zitterten und trammelten an seinen Lippen, als wenn er sprechen wollte. Aber er brachte nichts heraus. Und er hätte sich vielleicht doch abgewandt und wäre gegangen, wenn nicht plötzlich die Uhr an seiner Brust eingeleiert hätte mit dem Weihnachtsliede. Er lauschte — lauschte wie einer göttlichen Offenbarung. Als das Werk die Melodie wiederholte, sprach er den Text des zweiten Verses mit seiner weichen gütigen Stimme:

Der in Verblechem gedauert,
der gehorsam bis zum Tod
sich am Kreuze dich erkoren,
bannet alle Erdennot.

Seine Lieb' hält dich geborgen;
treulich folge seinem Lauf,
und die geht an jenem Morgen
einst die Osterjonne auf!

Er half der Unglücklichen empor und hüllte sie in seinen Mantel.

„Komme, Flore —“

„Komme, Flore —“

„Komme, Flore —“

Weihnachts-Karten

empfehlen

Buchhandlung Hermann Rühle.